

Wilhelm Pfeiffer und die Entwicklung der Veterinärmedizinischen Fakultät in Gießen

An diesem Tage Ihrer Promotion, doctores, öffnet sich Ihnen gleichzeitig das Tor der Universität, in deren Mauern Sie am akademischen Leben teilgenommen und sich dem tierärztlichen Studium im besonderen hingegeben haben. Sie haben jahrelang die Luft der Universität geatmet, haben den täglichen Umgang mit den Studenten aller Fakultäten gepflegt, an den allgemeinen Vorlesungen und sonstigen Veranstaltungen verschiedener Art teilgehabt, Ihr Weltbild geformt und seinen Horizont erweitert, und so die Stelle und die Stellung erkannt, in der Sie künftig in der menschlichen Gesellschaft beruflich wie persönlich mitzuwirken berufen sind. Malt doch, wie Jean Paul sagt, das Erste, was man in der Jugend erfährt, den Grund des ganzen Lebens aus. — Während Sie nun zur persönlichen Bewährung in die Welt hinauswachsen, bleiben Ihre Wurzeln, die festhalten und ernähren sollen, an dieser Stätte.

Daher gestaltet Ihnen heute die Fakultät ein Fest, eine geschichtliche Feier, die das freudige Nacherleben Ihrer eigenen, der Geschichte Ihrer geistigen Heimat vollzieht. Die Betrachtung der Herkunft dieser Fakultät und ihrer Entwicklung, ist die Absicht dieser Feierstunde sowie die Vergegenwärtigung jenes Mannes, dem die Fakultät vor allem ihren heutigen Zustand verdankt, *Wilhelm Pfeiffer*.

*Errichtung
tierärztlicher
Bildungsstätten*

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die ersten Tierärztlichen Schulen gegründet, zuerst in Lyon 1762, und dann in schneller Folge in fast allen europäischen Ländern, und zwar wegen der Überhandnahme der Tierseuchen. So lesen wir allgemein in der Geschichte. In der Not der Tierseuchen ist zwar der Anlaß zur Errichtung der Tierärztlichen Lehranstalten genannt. Die eigentliche Ursache der Veterinärmedizinischen Wissenschaft ist aber wohl, glaube ich, in den gewaltigen geistigen Strömungen jenes Jahrhunderts (des 18.) zu suchen.

Erlauben Sie mir daher zuerst Ihren Blick auf jene Zeit zu richten. Es war die Zeit des Absolutismus. Unter 60 feudalistischen Höfen lebte die deutsche Landbevölkerung weithin in der Leibeigenschaft. Das Bildungswesen lag im argen. Eine verbindliche Elementarschule gab es kaum. Zwar war sie bereits 1717 von Friedrich Wilh. I. angeordnet, wurde aber erst am Ende des Jahrhunderts in deutschen Landen allgemein angebahnt. In den sog. Gelehrtenschulen oder Lateinschulen herrschte ein trostloser Zustand, wie Franz Schnabel berichtet, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen. Eine Maturitätsprüfung gab es nicht. Zwar wurde 1788 die Abiturientenprüfung eingeführt. Sie wurde aber meist

nur als »Abgangszeugnis« gehandhabt, und man konnte mit diesem, oder auch nur mit einer Aufnahmeprüfung im Weg der freien Vorbereitung die Immatrikulation auf einer der vielen Universitäten mit geringster Vorbildung erreichen. Erst 1812 wurde die Maturitätsprüfung im heutigen Sinne allgemein eingeführt. Vom absoluten Fürstentum vernachlässigt, waren die Universitäten seit langem im Verfall begriffen. Eine umständliche und erstarrte Gelehrsamkeit gerierte sich meist in lateinischer Sprache; die schlecht vorgebildete Studentenschaft lebte vielfach in Ausschweifungen oder Armut dahin. Erst an der jüngsten und umfassendsten Universität Göttingen (1734) ist mit dem lateinischen Vortrag überhaupt gebrochen, und eine neue Periode in der Geschichte der deutschen Universitäten eingeleitet worden.

Auf solche Verhältnisse traf nun die Aufklärung, die als eine der großen Epochen unserer Geschichte von England ausgehend sich über die Völker des Westens siegreich ausbreitete. Während der Absolutismus im allgemeinen die Untertanengesinnung zur Mehrung der äußeren Macht gepflegt hatte, erhob die Aufklärung die Freiheit des Bürgers und seine Bildung zum geistigen Programm des Jahrhunderts, zum Programm allen Lebens. Englands Kolonien in Nordamerika ergriffen ihre Freiheit 1776 auf dem Unabhängigkeitskongreß. In Frankreich gelangte nach Richelieu die große Freiheitsrevolution zum Siege. In Deutschland wurde 1757 der Reichsritter Karl vom Stein am Ufer der Lahn geboren, der die Städtefreiheit und schließlich die Befreiung von der Leibeigenschaft bewirkte.

In erster Linie aber wurde der Schule das Ziel gesetzt, die Verstandesbildung des Menschen in Gang zu bringen. Schulreform wurde die wichtigste politische Aufgabe des Jahrhunderts. Während nun aber die Aufklärung »brauchbares Wissen für das wirkliche Leben« anstrebte, wandte sich eine neue Geistesströmung, der Neuhumanismus, gegen diesen Utilitarismus der Aufklärer und seine Anhäufung von Sachwissen. W. v. Humboldt besonders verfolgte diese längst sich vollziehende Bewegung und vertrat besonders nach der Rezeption von Pestalozzi den Vorrang der allgemeinen Bildung, der Entfaltung der schöpferischen Selbsttätigkeit des Geistes gegenüber der schulmäßigen Ausbildung des einseitigen Menschen.

Hierin aber lag der Ursprung des Streites um die Ausbildung der Jugend, der die folgenden Zeiten beherrschte, und eben dieser Streit hat auch maßgeblich den langen besonderen einzigartigen Entwicklungsgang der Gießener Veterinärmedizinischen Fakultät mitbestimmt. Wir wollen sehen:

In den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts wandte sich die hessische Regierung des öfteren an die Medizinische Fakultät der Gießener Landesuniversität um Erstattung von Gutachten über die herrschenden Tierseuchen, wie Hornviehseuche, Lungenbrand, Rinderpest, über die Schädlichkeit von Fleisch kranker Tiere. Da es ja Tierärzte nicht gab, lag die Bekämpfung von Tierseuchen in der Hand der Physiker, der Amtsärzte. Die Medizinische Fakultät hat derartige Gut-

*Entwicklung der
Gießener Veterinär-
medizinischen
Fakultät*

achten wiederholt verfaßt, hat aber ebensooft darauf verwiesen, daß ihr die nötigen Einsichten dazu fehlen, und so wurde nun 1777 an der Gießener Universität eine fünfte Fakultät gegründet, die ökonomische: für Politik, Cameral- und Finanzwirtschaft. Zu ihr gehörten 6 Professoren. Vier von ihnen zählten zugleich zur Philosophischen und Medizinischen Fakultät. Zu ihren Aufgaben gehörte auch die Lehre der »Vieharzneikunst« in Verbindung mit der Land- und Forstwirtschaft, und einige Vorlesungen über Vieharzneikunst wurden von Prof. Dietz für Ökonomen, Verwaltungsbeamte und Mediziner gehalten. Nach einigen Jahren, 1785, löste sich diese Fakultät aber auf: die ökonomischen Fächer gingen zur Philosophischen Fakultät über, das tierärztliche Fach wurde der Medizinischen Fakultät zugeteilt. Der Prosektor am Theatrum anatomicum in Gießen, und später »3. ord. Professor der Arzneikunde«, Dr. Ludwig Nebel, war der erste, der sich für die tierärztliche Sache interessierte. Er wurde 1795 zu Orientierung an die damals bereits gegründeten Tierarzneischulen in Wien, Dresden, Prag, Hannover und Berlin geschickt und hielt dann im Auftrag der Medizinischen Fakultät wöchentlich ein zweistündiges »Öffentliches Collegium über die Viehseuchen«. Das war der Anfang der systematischen Veterinärmedizinischen Lehre an der Gießener Universität. Nebels Vorlesungen galten aber im allgemeinen nicht der Ausbildung von Tierärzten, sondern von Amtsärzten, damit diese für ihre Aufgaben bei der Tierseuchenbekämpfung, bei den polizeilichen Entscheidungen und für die Beaufsichtigung der ihnen unterstellten Tierheilkundigen, der Kurschmiede und der empirischen Tierärzte wenigstens etwas gerüstet würden.

Desweil wurden von den Professoren der Medizinischen Fakultät gelegentlich aber bereits Prüfungen auch von tierärztlichem Personal abgehalten mit einem Zeugnis für tierärztliche Handlungen in den Hessischen Staaten. Und zwar als »Kur-Schmiede« für Prüflinge, die sich als Schäfer, Schmiede oder Empiriker zur Prüfung meldeten oder als Tierärzte I. Klasse für solche Kandidaten, die an ausländischen Veterinärschulen studiert hatten oder aber in der Gießener Medizinischen Fakultät die »ars veterinaria« als Vollstudenten belegt hatten.

Das waren aber nur wenige Einzelfälle und man erkannte nun in zunehmendem Maße die Notwendigkeit, in der Landgrafschaft Hessen Einrichtungen für die Heranbildung von mehr und guten Tierärzten zu schaffen. Der anfängliche Plan des Landgrafen Ludwig X., eine Tierarzneischule in Verbindung mit dem Hofmarstall in Darmstadt zu errichten, hatte sich zerschlagen, (weil der dafür vorgesehene Mediziner Bojanus nach Wien berufen wurde). Roßarzt Ludwig Wüst in Darmstadt, der an der Wiener Veterinärschule studiert und vor der Gießener Medizinischen Fakultät 1817 ein vorzügliches tierärztliches Examen abgelegt hatte, wurde von der Regierung zur Erteilung der Venia legendi für Tierheilkunde vorgeschlagen, von der Medizinischen Fakultät aber nicht angenommen, weil die von Wüst geplanten Vorlesungen nicht für gebildete Tierärzte und Studenten der Medizin gleich anderen Vorlesungen gedacht seien,

sondern für sogenannte Kur-Schmiede, und deshalb nach Nebels Ansicht nicht zum Umfang des akademischen Unterrichtes gehörten. Auch der nunmehr von der Regierung für den tierärztlichen Unterricht empfohlene Tierarzt Justus Gerbig wurde von der Medizinischen Fakultät als unfähig für ein akademisches Lehramt abgelehnt.

Es ging eben um die Frage, welche Art der Ausbildung für die künftigen Tierärzte richtig sei. Die Regierung in Darmstadt war der Ansicht, daß es genüge, junge Leute mit geringer Vorbildung zu methodischen Empirikern wie an den Tierarzneischulen Darmstadt heranzubilden, während die Medizinische Fakultät die Forderung stellte, die veterinärmedizinischen Studenten an der Universität unter den gleichen Vorbedingungen und in der gleichen Weise zu bilden, wie die Medizinstudenten. Der Streit um diese grundsätzliche Frage, ein Ausdruck der geistigen Strömung dieser Zeit, zog sich durch das ganze Jahrhundert hin und erschwerte und verzögerte die Veterinärmedizinische Entfaltung in Gießen. Wiederholt erklärte das Großherzogliche Medizinalkollegium die Gießener tierärztlichen Verfahren, besonders die hier geforderte Maturität und die hier geübte Promotion als emanzipiert und untunlich und drängte auf die völlige Aufhebung der Veterinärmedizinischen Unternehmungen in Gießen. Trotzdem schlug die Medizinische Fakultät 1822 die »Errichtung eines Lehrstuhles und die nötigen Einrichtungen für den theoretischen und praktischen Unterricht in Tierheilkunde« vor und legte in dieses Votum, wohl unter dem Einfluß Nebels, ihre grundsätzliche Einstellung zur organischen Eingliederung des tierärztlichen Unterrichtes in die Universität dar. Es heißt da: »Es liegt am Tage, daß der Unterricht in der Tierheilkunde nirgends inhaltsreicher, vollständiger, zweckmäßiger und zugleich mit geringeren Kosten gegeben werden kann, als auf der Landesuniversität, auf welcher ohnedies die dem Tierarzte notwendigen Kenntnisse über Botanik, Chemie, Physik, Naturgeschichte, vergleichende Anatomie, vergleichende Physiologie, Pharmazie, Formulare, Pharmakodynamik usw. gelehrt werden.«

Nach dem Wegbereiter Nebel wurde 1827 Karl Wilhelm Vix, gebürtiger Gießener, approbierter Arzt und Tierarzt, nach einem Studium in Wien und Hannover, von der Regierung zum Tierarzt des Bezirkes Gießen ernannt. Er bekam gleichzeitig die *Venia legendi* für die Veterinärwissenschaft an der Universität. *An seinen Namen und das Jahr 1828 knüpft sich der Beginn des regulären akademischen tierärztlichen Unterrichtes für Veterinärmediziner und Mediziner in der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen.* Freilich ging die Entwicklung sehr langsam und mühsam vonstatten. Vier ordentliche tiermedizinische Hörer und 6 außerordentliche saßen im Winter 1828 zu Füßen von Vix, und in der Folgezeit waren es manchmal noch weniger.

Es lag aber in der Natur der Sache, daß die tiermedizinische Unterrichtung für Mediziner nie rechten Fuß hat fassen können. Vix las in einem Zimmer des *Theatrum anatomicum* am Brandplatz.

*Beginn des regulären
tierärztlichen
Unterrichtes*

Aller äußeren Beengung zum Trotz, auch den vielfachen, bedrückenden Beispielen der anderen Länder mit ihren gut funktionierenden und angesehenen Schulen für »niedereres tierärztliches Personal« zum Trotz wurde an der Forderung festgehalten, daß der Studierende der Tierheilkunde die Maturität eines Gymnasiums nachweisen müsse, erneut festgelegt in der Verordnung von 1830, und ferner am Recht auf die Promotion zum Dr. der Tierheilkunde, das 1832 zum erstenmal beansprucht worden ist. Zwar wird berichtet, daß schon vorher in Marburg eine tierärztliche Promotion erfolgt sei. Sicher aber ist, daß diese in Gießen mindestens seit 1832, fast 100 Jahre früher als an den übrigen Lehrstätten, ununterbrochen bis zum heutigen Tag rite ausgesprochen worden ist.

*Erste Promotion
zum Dr. med. vet.*

Vix eröffnete 1829 neben dem Zeughaus im »Zimmerhof« das erste staatlich anerkannte Tierspital, das er vorher bereits privat errichtet hatte. 1868 wurde Georg Pflug aus Bayreuth, Tierarzt aus der Zentraltierarzneischule München, seit 1866 Lehrer an der Veterinäranstalt Würzburg, auf den verwaisten Lehrstuhl von Vix berufen und alsbald zum ersten Dr. med. vet. h. c. und auch zum ord. Professor in der Medizinischen Fakultät ernannt. Pflug, Direktor des Veterinärinstituts, betreute die gesamte Tiermedizin, wie vorher Vix. Auf Grund eines Antrages der Medizinischen Fakultät wurde ihm ein zweiter Lehrer zugesellt, und zwar Dr. Karl Philipp Leonhardt, der aber bald wieder ausschied, und dann Ludwig Winckler, in Gießen approbiert als Veterinärarzt I. Kl. und hierselbst promoviert. Da bei der zunehmenden Zahl der Tierarzneistudierenden die Räumlichkeiten am Brandplatz offenbar ganz unzureichend geworden waren, gelang es nun Pflug, ein neues Veterinär-Institut auf dem Seltersberg zu bauen, 1871/72, mit einem Hauptgebäude mit Hörsaal, und einem Spital für große und kleine Tiere, der Lehrschmiede und dem Anatomischen Institut mit Präparier- und Sektionssaal. Das war gewiß ein Fortschritt. Alles in kleinem Rahmen, z. B. konnte das Groß-T-Spital 6—8 Pferde aufnehmen, das Kl-T-Spital bis 10 Kleintiere.

Inzwischen aber ereignete sich ein Rückschlag. Nach einer Bekanntmachung des Kanzlers des Norddeutschen Bundes mit den Erläuterungen des Hessischen Ministeriums 1870 wurde für das Studium der Tiermedizin die Secundareife als Vorbildung allgemein festgesetzt. Dadurch sank, wie der Anatom und unermüdliche Historiograph der Gießener Veterinärwissenschaft Wilhelm Schauder traurig betrübt berichtet, »Gießen hinsichtlich der Vorbildung auf das Niveau der norddeutschen Tierarzneischulen, und dieser befohlene Rückschritt war schmerzlich.« 1878 wurde durch die neue, für das ganze Reich gültige Prüfungsordnung entgegen dem Einspruch der Gießener Medizinischen Fakultät die Vorbildung wenigstens auf Primareife erhöht. Als nun in den 80er Jahren das Ministerium erneut darauf drängte, die »Veterinärische Anstalt« in Gießen endgültig aufzugeben, wehrte der Senat dieses Ansinnen wiederum ab.

Es geschah aber das Bemerkenswerte, daß der badische Landestierarzt Lydtin,

das Wesen der Gießener Situation erkennend, gutachtlich vorschlug, das Gießener Institut aus ideellen Gründen zu »einem Seminar der Veterinärwissenschaft« für das ganze Reich zu erheben. Dieser sehr interessante und weit-schauende Vorschlag wurde aber nicht angenommen.

1879 wurde als 3. tierärztlicher Lehrer für Anatomie Dr. Eichbaum als Professor extraordin. in die Medizin. Fakultät berufen. Ihm wurde 1899 das Direktorat der kleinen tierärztlichen Anstalt übertragen. Den Tierarzneischulen im übrigen Deutschland gegenüber befand sich Gießen räumlich und zahlenmäßig sehr im Verzug. 1889 zeichnete Gießen 25 Veterinärmediziner, d. i. nur $\frac{1}{4}$ der an Deutschlands Tierarzneischulen lernenden Veterinärmediziner, und 1897 waren es 60, d. i. $\frac{1}{20}$ der Gesamtzahl. Auch an tierärztlichen Lehrern verfügten die Tierarzneischulen in jenen Zeiten über ein Mehrfaches, z. T. das 10fache.

Die Verwaltungsbehörde in Darmstadt verharrte auf ihrem Standpunkt, der Ablehnung der Maturität wie auch der Promotion in Gießen. Man solle doch einfache Tierärzte machen, jene Leute zu empirisch geschulten Tierärzten heranbilden, wie an den »Tierarzneischulen« auch. Dagegen aber wehrte sich die Universität Gießen und besonders die Med. Fakultät in langen und heftigen Traktaten. Sie hatten Wert und Aufgabe einer vergleichenden Medizin, eben der Veterinärmedizin, erkannt und sahen in ihr einen wesentlichen und gleichwertigen Teil der Medizin. Sie hielten an der Auffassung fest, daß die Veterinärmedizin wissenschaftlich im Rahmen der Universität betrieben werden müsse und forderten, daß die tierärztlichen Studenten im Sinne der Einheit der Wissenschaft allen hier üblichen akademischen Anforderungen gerecht sein müßten; entsprechend vor allem auch die tierärztlichen Lehrpersonen.

Das war eben der alte Streit zwischen der aufklärungsmäßigen utilitätsgebundenen einseitigen Ausbildung des Verstandes an einer Fachschule und der neuhumanistischen Aufgabe der Wissenschaft, der Aufgabe der Entfaltung der harmonischen Persönlichkeit des akademischen Menschen, daß eine scientia humana, eine Wissenschaft mit dem Zentrum des Menschen erstehen. Für die Landwirtschaftslehre, die seit vielen Jahrzehnten an fast allen Universitäten mit den Cameralia gepflegt wurde, gründete Albrecht Thaer 1802 die erste höhere landwirtschaftliche Lehranstalt, ein Beispiel, dem manche folgten. Und auch hiermit wurde ein langwieriger Streit eröffnet, in den für Gießen schließlich Just. Liebig zugunsten der Universitätsidee erfolgreich eingriff. Pflug hatte 1877 in einem verzweifelten Bericht dargelegt, wie in der Welt auf das mustergültige Vorbild von Gießen hingewiesen und seine Nachahmung angestrebt würde.

Die verdienstvollen Vix und Pflug haben sich in diesem Kampfe ohne Sieg verzehrt. Aber die Med. Fakultät hat den Glauben an diese Sache nicht verloren und heute leidet es, wenn man Aufgabe und Leistung der Veterinärmedizinischen Wissenschaft ansieht, kaum Zweifel, daß ihre Ansicht richtig gewesen ist: Die meisten tierärztlichen Lehrstätten sind mittlerweile dem Gießener Beispiel gefolgt, das immer mehr an Boden in der Welt gewinnt.

Die standhafte Hilfe der Med. Fakultät und die unbeirrte Verfechtung ihres Standpunktes sei aber heute besonders gerühmt als akademische Leistung und von uns dankbar anerkannt. Man sieht, solange in einem Volke das beste Gedankengut wenigstens von einer kleinen Schar gepflegt wird, besteht die Hoffnung zu Recht, daß es nicht untergeht.

Das 19. Jahrhundert ging zu Ende. Das fast 150jährige Bemühen um den akademischen Ausbau der tiermedizinischen Wissenschaft an der Universität Gießen hatte zwar an Intensität nicht eingebüßt, auch war das ursprüngliche Ziel nicht verlorengegangen, aber es sah doch so aus, als ob der Kampf noch ein weiteres Jahrhundert fortgehen müßte oder gar mit der Zeit doch noch erlahmen würde. Denn die erzielten Erfolge waren gar nicht befriedigend.

*Prof. Pfeiffers
Wirken*

Aber jetzt trat ein Mann auf den Plan, der für die Gestaltung der Veterinärmedizin in Gießen entscheidend geworden ist, Wilhelm Pfeiffer, dessen Genius wir in dieser Stunde vor allem beschwören. Wilhelm Pfeiffer, am 16. Juli 1867 in Leubus/Schlesien geboren, Schüler von Fröhner, Tierarzt von Stuttgart und Berlin, promoviert in Naturwissenschaft, wurde im November 1899 auf einstimmigen Vorschlag der Medizin. Fakultät und des Senats der Univ. Gießen zum ord. Professor für Veterinärchirurgie und -Ophthalmologie berufen. Zwar war das Ziel der Veterinärmedizin seit langem erkannt, und der Weg dahin war gezeichnet, aber Pfeiffer allein und zuerst gelang es, ihn in kurzer Zeit zu durchschreiten und das Ziel zu erreichen.

Als eine erste Aufgabe nahm der junge Pfeiffer den Plan der Errichtung neuer und geeigneter Räumlichkeiten in seine Hand. Im Dezember 1899 legte er das neue Raumprogramm vor, das alsbald von der Universität und der Regierung angenommen wurde. Er galt dem Neubau der Veterinärinstitute an dem Platz, an dem sie heute noch stehen. Von 1903–1907 wurden die maßgeblichen Gebäude gebaut: das Anatomische Institut, das Pathologische Institut, das Hörsaalgebäude, die Chirurgische Klinik mit der Lehrschmiede. Die Medizinische Klinik wurde zunächst noch im Bereiche des alten Tierspitals am Seltersberg versorgt, kam aber im Jahre 1910 ebenfalls an seinem heutigen Platz zur Vollendung. Es sei hervorgehoben, daß die von Pfeiffer errichteten neue Gebäude nach Plan und Architektur schön und zweckmäßig waren. Die Anlage der Gebäude sowie ihre Form in ihrer deutschen Spätrenaissance mit dem roten Sandstein und der hessischen Basaltlava als Sockelverkleidung boten eine solche Harmonie und Zweckmäßigkeit, wie sie viele Jahre hindurch kaum von einer anderen tierärztlichen Lehrstätte erreicht worden sind.

Das ist leicht mit wenigen Worten gesagt, was aber an Planungsarbeit und vor allem an Zusammenwirken der verschiedenen Kräfte dazu notwendig war, sei nachdenklich gewürdigt. Zumal in jener knappen Zeit, als derartige kostspielige, umfangreiche Unternehmungen vielleicht nicht so leicht zu bewerkstelligen gewesen sind, wie es heutzutage manchmal zu sein scheint.

Hervorgehoben sei auch die unmittelbare Nachbarschaft zu der Medizinischen

Fakultät, jene räumliche Verbindung, die für die innere Verflechtung der beiden Schwesterdisziplinen einen so großen Wert hat, was sich auch in Zukunft immerzu und immer mehr beweisen möge.

Das zweite, eben schwierigere und wichtigere Unternehmen Pfeiffers betraf die Lehrpersonen. Als Pfeiffer berufen wurde, stand er fast allein auf weiter Flur, besonders als Professor Winckler 1900 krankheitshalber pensioniert war und Professor Eichbaum im Jahre 1901 starb. Prof. Pfeiffer hatte damals nicht nur die gesamte klinische Arbeit auf allen Gebieten zu besorgen, sondern provisorisch auch die patholog. Anatomie und die Anatomie.

Zunächst wurde Dr. Kranz-Preusse, Kreistierarzt in Wittlich, als ao. Prof. 1901 bestellt für die Poliklinik mit Lehrauftrag für Geburtshilfe und Seuchenlehre. Er schied aber bereits im November 1902 wieder aus als Kreistierarzt. Ferner der Gießener Kreisveterinärarzt Schmidt, der 1901 den Lehrauftrag für Veterinärpolizei erhielt. Er starb aber bereits 1906.

Auf Pfeiffers Vorschlag wurden Adam Olt für die pathologische Anatomie und Paul Martin für die Anatomie berufen im Jahre 1901, wodurch das Triumvirat Pfeiffer—Olt—Martin entstand, das als besonders glückliches und markantes Triumvirat für die Gießener Veterinärgeschichte Bedeutung erlangt hat. 1901 wurde auch Prof. Gmeiner für die Innere Medizin berufen und 1907 der bewegte Kreisveterinärarzt Dr. Wilhelm Knell mit dem Lehrauftrag für Veterinärpolizei und Poliklinik, der späteren ambulatorischen Klinik betraut.

Die organisatorischen Aufgaben hat Prof. Pfeiffer in den ersten Jahren des Jahrhunderts im wesentlichen allein geleitet, unterstützt von seinen neuberufenen Fachkollegen, von der Medizinischen Fakultät, von Senat und Regierung. Die Eingliederung der tierärztlichen Professoren in die Universität und Medizin. Fakultät war bis dahin noch nicht befriedigend. Im Einvernehmen mit Bostroem, dem Pathologen, und Pfeiffer wurde im Jahre 1900 die Medizin. Fakultät in eine »Medizinische Fakultät im engeren Sinne« und das »Veterinärmedizin. Kollegium« gegliedert, in dem ein tierärztlicher Professor den Vorsitz führte.

Pfeiffer wurde der Erste Vorsitzende dieses veterinärmedizinischen Kollegiums.

Damit war eine sachdienliche und berechtigte Stellung der tierärztlichen Professoren innerhalb der Universität erreicht.

Das Ansehen der Veterinärmediziner an der Universität war nunmehr durch die neuberufenen Persönlichkeiten, die Einrichtung des veterinärmedizinischen Kollegiums, die den Vollzug des alten Promotionsrechtes jetzt durch die »Vereinigte medizinische Fakultät« und durch die allg. Einführung der Maturität im Jahre 1903 gestiegen. An den weiteren organisatorischen Verbesserungen, verwaltungsmäßigen und personellen, hatte Pfeiffer dank seines organisatorischen Talents entscheidend Anteil. Seine sachlich gediegene Einstellung, getragen vom rechten Sinn und seiner exzellenten Vertretung seines eigenen

Fachgebietes war in der Universität hochgeschätzt. So war es schließlich nach allem ein widerstandsloses Unternehmen, als kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges von der Vereinigten Medizin. Fakultät der Antrag auf Errichtung einer veterinärmedizinischen Fakultät gestellt wurde. Die Fakultät wurde im Jahre 1914 errichtet und damit das Gießener Ziel einer vollakademischen tierärztlichen Lehrstätte erreicht.

Wenn man den langen kämpfe- und ränkereichen Entwicklungsweg der Veterinärmedizin in der hessischen Landesuniversität betrachtet, mag man die Auswirkung von zwei für das Kulturleben eines Volkes wichtigen Grundsätzen erkennen: Die Universität sollte von der Staatsverwaltung immer als echter Partner respektiert werden. Ist der Wissenschaftler für politische Entscheidungen im allgemeinen nicht geeignet, so ist er doch in den Fragen, die die Pädagogik und die Wissenschaft angehen, auf Grund der eigenen intensivsten Beschäftigung mit diesen Dingen als Berater unentbehrlich.

*Zusammenwirken mit
der Medizinischen
Fakultät*

Länger als ein Jahrhundert stand die hiesige Universität in Opposition zur Landesregierung bezüglich der akademischen Gestaltung der Veterinärmedizin. Es ist rühmlich für die medizin. Fakultät, daß sie sich nicht von der Überzeugung hat abbringen lassen, daß ein Wissenszweig wie die Tiermedizin nur im Kreise der Universität gedeihen könne und sich daher auch den entsprechenden Anforderungen unterwerfen müsse. Aber ebenso rühmlich ist für die Landesregierung, daß sie es über sich vermochte, ihre Bedenken immer wieder zu überwinden und die Gutachten der Med. Fakultät zu beachten, und so ist Gießen, was die Maturität und die Promotion und die Zugehörigkeit zur Universität angeht, zum Vorbild geworden für die Entwicklung der veterinärmedizinischen Wissenschaft an den meisten Tierärztlichen Bildungsstätten der Welt. Als zweites Ergebnis dieser Betrachtung kann man die Bedeutung des *föderativen Systems* in einem größeren Staatsgebilde im Bereiche der Wissenschaft erkennen. Nur im freien Wettbewerb der verschiedenen geistigen Strömungen konnte sich im Gießener Alleingang trotz langdauernder Hemmungen schließlich doch als das Richtige erweisen, was durch einen Zentralismus vielleicht für immer untergegangen wäre.

*Prof. Pfeiffers
Persönlichkeit*

Wenden wir aber unser Augenmerk Wilhelm Pfeiffer zu. Wer Pfeiffer schildern will, muß zu allererst die große Aktion vermeiden. Wer ihn gekannt hat, als Mitarbeiter oder Schüler — ich bekenne mich dankbar zum Kreise seiner Schüler, statte ihm aber nicht nur hier, wo ich ja lange Jahre bei ihm gelernt und gehaust habe, in Worten meinen Dank ab, das habe ich vielmehr durch eifrige Nachahmung in lebenslanger Arbeit zu tun mich bemüht — und die Imitation ist doch die beste Form des Dankes —, wer immer ihn gekannt hat, trägt sein Bild in sich, wie wenn er noch lebte. So überzeugend klar und gleichbleibend sicher ist sein Eindruck gewesen.

Eine hochgewachsene eindrucksvolle Erscheinung mit würdevoller Haltung sahen wir ihn tagein, tagaus, im Sommer und im Winter, auch samstags und

sonntags mit gemessenem langen, federndem Schritt auf seinem Weg über die Frankfurter Straße zu seiner Klinik. — Unauffällig, aber stets sorgfältig gekleidet, ruhig und gesammelt war sein Eindruck. Mit steter Beobachtung und wacher Aufmerksamkeit durchschritt er in ewigem Gleichmaß das Gelände seiner Fakultät und seine Klinik. Er gab keine Befehle, aber er sagte, wie etwas besser zu machen sei. Kein Pathos, kein lautes Wort. Eine souveräne Haltung und natürliche Autorität sowie sichere Selbstbeherrschung auch in bedrohlichen Situationen waren ihm zu eigen. Er entsetzte sich nicht bei öfteren, höchst unangenehmen Unglücksfällen, wie auch seine Freude bei offensichtlichen Erfolgen nicht zum lauten Ausdruck kam.

Er war kein hitziger Kämpfer, vielmehr ein stetiger Bewahrer. Aber aufgeschlossen jeder kleinsten Möglichkeit und Entwicklung gegenüber, mit einem Gespür für das Nötige und Mögliche. Die Ziele aber, die er als richtig und gerecht erkannt hatte, verfolgte er beharrlich und tüchtig, fortiter in re, suaviter in modo. Er gab nie auf, wie lange auch der Erfolg auf sich warten ließ, und niemand hat Pfeiffer jemals niedergedrückt und verzagt gesehen. Er war immer gleich und seine intakte Selbstsicherheit erlaubte ihm die schönste Toleranz. Sorgfältig und langwierig abgewogen waren seine Unternehmungen und er sagte wohl: »Ich stelle keine Gesuche, die nicht angenommen werden.«

Den rechten Zeitpunkt wußte er zu erkennen und zu nützen. Er besaß auch die Klugheit dessen, der sich nicht immer zu rühren braucht. Mit dem geringsten Aufwand an Anstrengung und Bewegung erschöpfte und verausgabte er sich nicht. Daher die Wirkung seiner kleinsten Äußerung. Seine Rede war sehr sparsam, aber wohl abgewogen in Form und Inhalt und trug das wichtigste Merkmal der Goethe'schen Proprietät. Durch seine wenigen Worte wurde die Luft mit Echtheit und Schlichtheit erfüllt. Meistens war es sehr still um ihn, aber es war ein erwartungsvolles Schweigen und eine aufmerksame, genaue Stille. Der Stil war seine Domäne, der Stil seiner Gedanken und Worte wie sein Lebensstil, der wohl als linear zu gelten hat. Man freute sich seines Anblicks, denn er war natürlich stolz und mit sich selbst in Einklang. Ersprießlich war auch seine Partnerschaft oder Gegnerschaft, wiewohl er es gelegentlich an ironischer Schärfe und langandauerndem Mißtrauen nicht fehlen ließ.

Allgemein bezeichnete man Pfeiffer als Stoiker. Aber es war nicht nur die distanzierte äußere Ruhe, die ihm diesen Namen eintrug, er war wirklich ein Stoiker, der eben die sittliche Tüchtigkeit als Ziel aller Überlegungen im Sinn hat, das wahrhaft Gute im Leben vom Angenehmen wohl unterscheidet und die innere Freiheit, die Unerschütterlichkeit des Gemütes als das höchste Gut betrachtet. »Er wandelte seinen Beschluß nicht«, mochte mancher von ihm denken. Aber darin lag das Geheimnis seines aufsehenerregenden Erfolges nicht, daß er sein Ziel unentwegt und unbeirrlich zu erreichen trachtete, sondern vor allem darin, daß er sich ein solches Vertrauen in seine Redlichkeit und Tüchtigkeit vom ersten Tag an in der Universität und bei den Behörden erwarb, daß sie bereit



Gedenkstein mit Relief von Geheimrat Prof. Dr. phil., Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c. Wilhelm Pfeiffer gestiftet 1967 von Prof. Dr. Dr. h. c. E. Berge zum 100. Geburtstag und gestaltet von C. Burkade, Gießen.

waren, auf sein Wort zu bauen und seine Pläne gut zu heißen. Gegenständlich überzeugend war seine Wirkung, indem er das Verlässigste im Menschen anredete, das Reelle. Mit diesen Gaben seiner Natur verband Pfeiffer eine langwährende Gesundheit und eine unermüdliche Arbeitsamkeit, die es ihm ermöglichten, über 50 Jahre lang an der Gestaltung der Fakultät zu arbeiten.

Die allgemeine Anerkennung Pfeiffers

in seinem Leben und Wirken an der Universität und in der Öffentlichkeit fand ihren besonderen Ausdruck darin, daß ihm das Rektorat der Universität, das erste tierärztliche überhaupt an einer deutschen Universität, angeboten wurde. Ein Angebot, das er in weiser Selbstbescheidung nicht annehmen zu können glaubte, in der Überreichung der Goethe-Medaille, was ihn besonders erfreute, und schließlich in der Ernennung zum Ehrensensator der Universität.

Es mag wohl einer meinen, daß zur Jahrhundertwende, als die Sache an Pfeiffer kam, die Zeit reif gewesen sei für das Aufblühen der Veterinärmedizin in Gießen, daß es sich also um eine automatische Evolution gehandelt habe. Auch ist nicht zu verschweigen, daß in der gleichen Epoche wissenschaftliche Koryphäen, wie Martin, Olt, Gmeiner, Knell, Zwick, Küst und Schauder mitwirkten, das Profil der Lehrstätte zu formen, unterstützt durch Karl Müllers umsichtige Verwaltung. Aber es ist doch echte Geschichte gewesen, die sich durch die persönlichen Entscheidungen Pfeiffers hier abgespielt hat. In seiner Hand war die Gesamtorganisation der Veterinärmedizinischen Lehre gelegen. Er hat diese akademische Lehrstätte geprägt. Das eigentliche Lebenswerk Wilhelm Pfeiffers.

Ein Werk, das sich durch Einheitlichkeit und Kontinuität auszeichnet.

Damit die Zeit für die kommenden Geschlechter das Gesicht dieses *Notwenders* der Veterinärwissenschaft in Gießen nicht verwischt, wird die Fakultät heute, an Ihrem Ehrentage, *Doctores doctissimi*, ein Denkmal im Fakultätsgelände aufstellen, das das Bildnis Pfeiffers zur Schau stellt: seine Maske, seine *persona*, die die Erinnerung wachhält, was und wie dieser Mann für die Veterinärmedizinische Fakultät in der Universität Gießen gewirkt hat. Eine *persona*, die das Wesen von Wilhelm Pfeiffer festhält in wachsender Stille.